



Deutschlandfunk Kultur

Di., 27.10.2020, 19.00 Uhr
Kammermusiksaal
der Philharmonie Berlin

Debüt

Gyldfeldt Quartett:
August Gyldfeldt
Magnusson 1. Violine
Jonas Reinhold 2. Violine
Sarah Praetorius Viola
Anna Herrmann
Violoncello

**Das Konzert wird von
Deutschlandfunk Kultur am
1.11.2020 ab 20.03 Uhr
gesendet.**

Musikalisch nah trotz Abstandsgebot

Das „Debüt im Deutschlandfunk Kultur“ in der Spielzeit 2020 – 21

Musik ist ihr Leben. Deshalb brauchen junge Instrumentalisten und Dirigentinnen Auftrittsmöglichkeiten – auch in einer instabilen Pandemie-Situation.

Musik ist unsere Leidenschaft. In der letzten Saison hatte uns das Virus jedoch einen Strich durch die Rechnung gemacht: zwei der fünf Debüt-Konzerte konnten nicht wie geplant mit den ursprünglich Eingeladenen stattfinden, sondern wurden in „Spontankonzerte“ ohne Publikum mit kurzfristig engagierten jungen Berliner Musikern umgewandelt.

Was die kommenden Monate bringen werden, weiß niemand. Geplant haben wir trotzdem so einiges, auf das Sie sich freuen können – drei Kammerkonzerte und zwei Konzerte mit dem DSO Berlin, natürlich so, dass Ihr Konzertbesuch keine gesundheitliche Gefährdung mit sich bringt. Weil wir eins der ausgefallenen Konzerte nachholen, können Sie in dieser Saison ausnahmsweise zwei exzellente Streichquartette erleben. Außerdem stellen wir Ihnen einen der interessantesten britischen Pianisten seiner Generation vor. Und für die beiden Orchesterkonzerte mit dem DSO Berlin haben wir schon frühzeitig eine „Schattenplanung“ mit kürzeren Werken in kleinerer Besetzung vorbereitet – auf die wir hoffentlich nicht zurückgreifen müssen.

Worauf Sie sich allerdings auch in diesem Jahr wieder verlassen können: Für das „Debüt im Deutschlandfunk Kultur“ haben wir unter den vielen begabten jungen Musikern, die auf die internationalen Bühnen streben, diejenigen für Sie ausgewählt, die mit einer unverkennbar persönlichen Stimme sprechen. Solche Stimmen sind nicht immer die lautesten, aber was sie erzählen, prägt sich ein, hinterlässt Spuren. Mit dem „Debüt im Deutschlandfunk Kultur“ bekommen solche unvergesslichen Stimmen eine Chance, ihre Arbeit unter idealen Bedingungen in der Philharmonie Berlin zu präsentieren.

Wenn alles gut geht, reisen unsere Debütantinnen und Debütanten in diesem Jahr aus Österreich, China, Norwegen, Großbritannien, Kanada, Spanien, Frankreich und der Schweiz an, um für Sie zu spielen. Musik kann Grenzen überwinden und Nähe herstellen. Sogar wenn Abstand geboten ist.

Stefan Raue
Intendant Deutschlandradio

Programm

Franz Schubert (1797 – 1828)

Quartettsatz c-Moll, D 703 (op. posth.)

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Streichquartett F-Dur op. 18 Nr. 1 (1799)

- I. Allegro con brio
- II. Adagio affettuoso ed appassionato
- III. Scherzo. Allegro molto
- IV. Allegro

Carl Nielsen (1865 – 1931)

Streichquartett f-Moll op. 5 (1890)

- I. Allegro non troppo ma energico
- II. Un poco adagio
- III. Allegretto scherzando
- IV. Finale. Allegro appassionato

Moderation: Kamilla Kaiser

Das Konzert findet ohne Pause statt.



© Josef Schumann





© Josef Schumann

Gyldfeldt Quartett:

August Gyldfeldt Magnusson 1. Violine

Jonas Reinhold 2. Violine

Sarah Praetorius Viola

Anna Herrmann Violoncello

Das **Gyldfeldt Quartett** wurde im Jahr 2016 gegründet und besteht aus den Geigern August Gyldfeldt Magnusson und Jonas Reinhold, der Bratscherin Sarah Praetorius und der Cellistin Anna Herrmann. Das Ensemble wird intensiv gefördert von Günter Pichler (Alban Berg Quartett) und Prof. Frank Reinecke (Vogler Quartett).

Das Quartett besuchte verschiedene renommierte Meisterkurse, so zum Beispiel den „International Chamber Music Campus“ der Jeunesses Musicales Deutschland, „ProQuartet“ in Paris oder die „Accademia Musicale Chigiana“ in Siena und wurde von internationalen Größen wie Eberhard Feltz, Norman Fischer (Concord String Quartet), Yves Sandoz (Amaryllis Quartett), Dirk Mommertz (Fauré Quartett) sowie von Mitgliedern des Vogler Quartetts und des Kuss Quartetts unterrichtet.

Das Gyldfeldt Quartett konzertiert im In- und Ausland. So war es unter anderem in Italien, Frankreich, Schweden und der USA zu Gast und spielte bei bedeutenden Festspielen wie dem Musiksommer am Zürichsee (in Kooperation mit den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern) und dem Kurt Weill Fest.

Seit Oktober 2018 studiert das junge Quartett dank Stipendien der „Albéniz Foundation“ und der „Santander Consumer Bank“ in der berühmten Streichquartett-Klasse von Günter Pichler an der Escuela Superior de Música Reina Sofía in Madrid. Seit 2017 sind die vier Ensemblemitglieder Stipendiaten bei Yehudi Menuhin Live Music Now. Außerdem wurden die jungen Musiker im Jahr 2019 von der Jeunesses Musicales Deutschland finanziell durch ein Stipendium unterstützt.



Die Welt im Kleinen

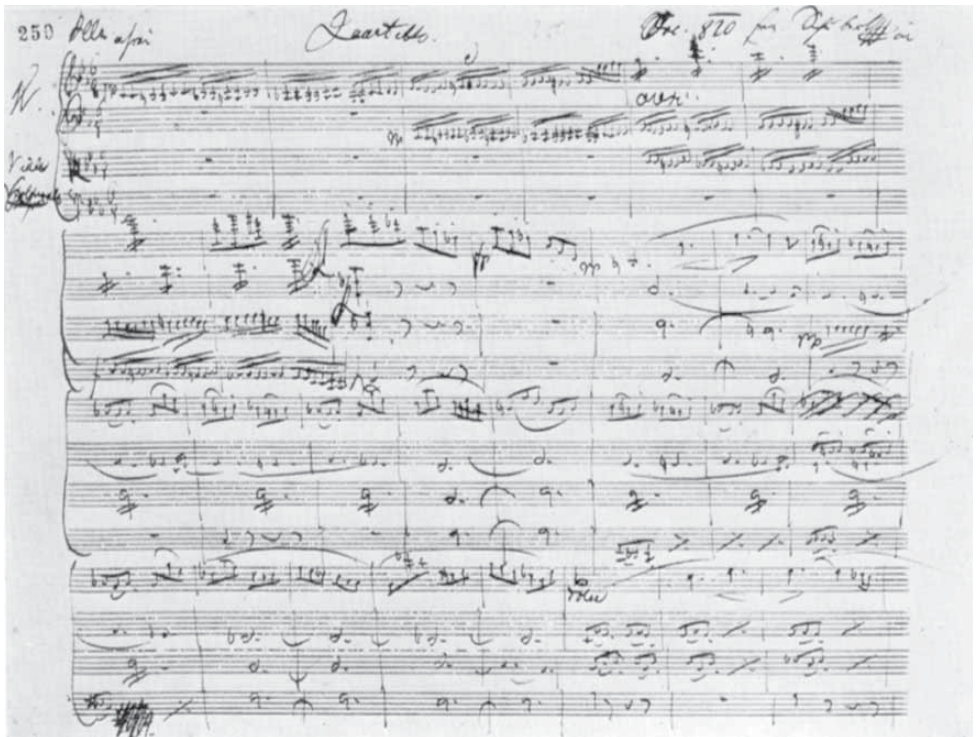
Franz Schubert: Quartettsatz c-Moll, D 703

Ein Streichquartett im Streichholzschachtel-Format ist Franz Schuberts Quartettsatz c Moll – mit vergleichbar zündendem Inhalt. In Schuberts Œuvre nimmt es eine Scharnierstellung ein: Zuvor hatte der Komponist bereits elf bis heute erhaltene Streichquartette geschrieben, das erste mit gerade einmal 13 Jahren, die meisten gedacht fürs häusliche Musizieren im Familienkreis, wo Schubert selbst gern zur Bratsche griff. Es folgte eine Pause von vier Jahren, bevor 1820 der Quartettsatz entstand. Weitere vier Jahre vergingen, bis Schubert das nächste Quartett in Angriff nahm, das in a-Moll mit dem Beinamen „Rosamunde“. Nicht nur zeitlich, sondern auch stilistisch steht der Quartettsatz zwischen den experimentierfreudigen, spielerischen Jugendwerken und den drei monolithischen Quartetten aus Schuberts letzten Lebensjahren.



Franz Schubert, Gemälde von Anton Depauly, ca. 1827, Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

Franz Schubert, Quartettsatz D 703, 1. Seite des Autographs



Gedacht war er wohl als Kopfsatz eines vollständigen Quartetts, aber das folgende Andante bricht nach 41 Takten ab. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass das heute als „Quartettsatz“ bekannte Allegro ein in sich geschlossenes Ganzes ist, ein so dichtes und einzigartiges musikalisches Gebäude, dass man sich weitere Sätze kaum vorzustellen vermag.

Der französische Streichquartett-Spezialist Bernard Fournier beschreibt es gewissermaßen als Quintessenz eines Quartetts. Denn in die klassische Sonatensatz-Form, wie man sie in einem Kopfsatz erwartet, sind nach seiner Darstellung typische Elemente weiterer Sätze eingewebt: die rhythmische Energie eines Scherzos schon zu Beginn; der *esprit* eines liedhaften Andante-Satzes mit dem zweiten Thema; danach die auffahrenden Sechzehntelläufe der ersten Violine, die an ein brillantes Finale denken lassen.



Der Erlkönig, Gemälde von Moritz von Schwind, um 1860, Pinakothek München

Die Ausdruckswelt, in der sich dieser kammermusikalische Mikrokosmos entfaltet, ist düster-bedrohlich, das lässt bereits die „Schicksalstonart“ c-Moll ahnen. Der ganze Satz ist von der Unruhe geprägt, die von Anfang an durch die rastlosen Sechzehntel erzeugt wird. Nur vorübergehend evoziert das lyrische zweite Thema eine friedvollere Stimmung; und selbst hier fühlt man sich an die schmeichlerischen Verlockungen des Erlkönigs im gleichnamigen Lied erinnert, mit dessen dunkler Atmosphäre der Quartettsatz immer wieder in Verbindung gebracht worden ist.

Romeo und Julia im Streichquartett

Ludwig van Beethoven: Streichquartett F-Dur op. 18 Nr. 1

Ein Wechselbad der Gefühle muss der knapp 30-jährige Ludwig van Beethoven erlebt haben: ein junger Komponist, der in der Musikhauptstadt Wien Fuß gefasst hat, der in Adelshäusern ein- und ausgeht, der in den Salons trotz seines ungehobelten Benehmens hofiert und umschwärmt wird, dem neue Kompositionen nur so aus der Hand gerissen werden. Sorglose Verhältnisse also – wenn da nicht körperliche Leiden wären, Unterleibsbeschwerden und, noch gravierender: Probleme mit den Ohren. „Meine Ohren, die sausen und brausen Tag und Nacht fort“, schreibt er im Sommer 1800 an einen Jugendfreund, den Bonner Arzt Franz Gerhard Wegeler. „Ich kann sagen, ich bringe mein Leben elend zu, seit zwei Jahren fast meide ich alle Gesellschaften, weils mir nicht möglich ist den Leuten zu sagen: ich bin taub.“ Und im selben Brief: „Ich will, wenn’s anders möglich ist, meinem Schicksale trotzen, obschon es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichste Geschöpf Gottes sein werde.“

Beethovens schöpferische Kräfte waren von dieser Tragödie indes offenbar nicht im geringsten beeinträchtigt: In der Zeit, als sich die ersten Anzeichen der Taubheit bemerkbar machten, im Herbst 1798, begann er die Arbeit an seinen ersten Streichquartetten. Offenbar hatte er gehörigen Respekt vor dieser Gattung, die Haydn und Mozart zum Inbegriff höchster Kompositionskunst geformt hatten: Nicht nur, dass sich Beethoven mit seinen Erstlingen viel Zeit gelassen hat; er hat seine ersten Versuche auch gründlich umgearbeitet und revidiert. Den Freund Carl Amenda, dem er das Manuskript des F-Dur-Quartetts op. 18 Nr. 1 als „kleines Denkmal unserer Freundschaft“ geschenkt hatte, bat er später: „Dein Quartett gieb ja nicht weiter, weil ich es sehr umgeändert habe; indem ich erst jetzt recht Quartetten zu schreiben weiß.“ Denn aus dem ersten Versuch war bis zur gedruckten Fassung von 1801 ein ausgefeiltes Meisterstück geworden.



Beethovens Hörrohr auf
Manuskriptseiten seiner
3. Sinfonie

Der Kopfsatz fängt mit einem sehr schlichten punktierten Thema an, das alle Stimmen gemeinsam präsentieren, doch schon nach wenigen Takten beginnt Beethoven dieses Thema nach allen Regeln der Kunst zu verarbeiten: Es wird aufgespalten, wandert durch die Stimmen, wird umspielt, in verschiedene harmonische Farben getaucht. Gegen Ende des Satzes scheint dröhnender Beethovensch Humor auf, wenn alle Instrumente mit pompöser Geste im Fortissimo eine Tonleiter hinaufpoltern, um dann mit unschuldiger Miene das Hauptthema wieder aufzugreifen und zu einem spielerischen Schluss zu führen.

Eine ganz andere Welt eröffnet das anschließende Adagio, in dunklem d-Moll, leidenschaftlich, pathetisch – und von überwältigender Schönheit. Er habe dabei an die Szene im Grabgewölbe aus Romeo und Julia gedacht, soll Beethoven gesagt haben. Alles Pathos und alle Dramatik werden mit leichter Hand weggewischt vom folgenden Scherzo. Beethoven spielt mit rhythmischen Verschiebungen und führt den Hörer augenzwinkernd an der Nase herum, indem die melodischen Abschnitte ganz unterschiedlich lang sind – mal kommt ihr Ende überraschend früh, mal lässt es auf sich warten.

Romeo und Julia,
Grabszene, Gemälde von
Joseph Wright of Derby, 1790,
Derby Museum and Art Gallery



Auch das Finale wirkt wie ein leichtfüßiger Tanz. Unter der harmlos-heiteren Oberfläche verbirgt sich allerdings ein kunstvolles musikalisches Gebilde. Beethoven verknüpft Elemente der kompositorisch anspruchsvollen Sonatensatzform mit einem unterhaltsamen Rondo. Zwischen den Refrain-Abschnitten erscheint eine Fülle unterschiedlichster Ideen; man fühlt sich an ein Opern-Finale erinnert, in dem alle Figuren noch einmal auf die Bühne treten, bevor mit einer fulminanten Schlusssteigerung der Vorhang fällt.

„... meinen eigenen Ton gefunden“

Carl Nielsen: Streichquartett f-Moll op. 5



Küstenlandschaft bei
Dyreborg auf Fünen,
Gemälde von
Edvard Frederik Petersen, 1868

Ein niedriges, etwas windschiefes Bauernhaus, reetgedeckt und mit einem mächtigen Baum davor: So malte einer seiner älteren Brüder das Haus auf der dänischen Insel Fünen, in dem Carl Nielsen die ersten Jahre seiner Kindheit verbracht hat. Der Anblick wirkt idyllischer, als er in Wirklichkeit gewesen sein dürfte: Ein paar Jahre nach Niensens Geburt wurde das Gebäude auf Anordnung der Behörden als nicht bewohnbar abgerissen.



Carl Nielsen, Fotografie von 1908

Die Verhältnisse, in die Carl als siebtes von zwölf Kindern geboren wurde, waren sehr bescheiden. Der Vater, ausgebildeter Maler, schlug sich als Tagelöhner durch, machte sich aber im Laufe der Jahre mit Tanzmusik einen Namen – so manche Familienfeier soll extra auf einen Tag gelegt worden sein, an dem „Niels der Maler“ mit seiner Geige verfügbar war. Carl scheint die Musik im Blut gelegen haben. Er ließ sich von seinem Vater neben dem Geigen- auch die Grundzüge des Kornettspiels beibringen. Im Regimentsmusikkorps der Stadt Odense, in das er als 14-Jähriger eintrat, griff er beherzt zu Signalhorn und Altposaune; nebenher spielte er mit Kollegen Streichquartett, lernte die einschlägigen Werke von Haydn, Onslow und Pleyel kennen und versuchte sich erstmals selbst an der Komposition eines Quartetts (das allerdings nie gedruckt wurde).

Private Mäzene ermöglichten Nielsen ein Musikstudium in Kopenhagen mit dem Hauptfach Violine. Gleich nach dem Abschluss erhielt er eine Stelle als Geiger am Königlichen Theater Kopenhagen. Später verlegte er sich mehr aufs Dirigieren, feierte Erfolge mit seinen Kompositionen, wurde zu einem international gefragten Lehrer; bei seinem Tod 1931 galt er als der wichtigste Komponist Dänemarks.

Als er sein Streichquartett in f-Moll schrieb, im Jahre 1890, war Nielsen Mitte 20 und stand noch am Anfang seiner Karriere. Am Königlichen Theater hatte er Urlaub genommen, um bei einer Reise nach Deutschland neue musikalische Eindrücke aufzusaugen; ein großer Teil des Quartetts ist in Dresden und Berlin entstanden. Das Hauptthema des ersten Satzes war Nielsen indes in einer überfüllten Straßenbahn in Kopenhagen eingefallen: „Ich notierte es auf einer Ecke der Zeitung, die ich gerade gelesen hatte“, erinnerte er sich später. Es ist ein vor Energie berstendes Thema, das mit beiden Beinen in das Werk hineinspringt und in seinem Überschwang an den jungen Brahms erinnert. Einen starken Kontrast dazu bildet das zunächst vom Violoncello angestimmte gesangliche Seitenthema. Ausgehend von diesen zentralen Gedanken entwickelt Nielsen eine geradezu verschwenderische Fülle von musikalischen Einfällen – wobei er den Hörer auf dem Weg von einem zum anderen mit so manchem waghalsigen Manöver überrumpelt.

Eine schwere Geburt war der zweite Satz, den Nielsen, wie er seinem Lehrer in Kopenhagen gestand, dreimal neu schreiben musste, bevor er zufrieden war. Am 25. November notierte er erleichtert in sein Tagebuch: „Habe das Andante (sic) heute beendet. Endlich! Was hat mich dieses Stück für eine Mühe gekostet!“ Die Mühe hat sich gelohnt, herausgekommen ist ein außerordentlich dichter, atmosphärischer Satz in nordisch anmutendem Tonfall, der die Zeit stillstehen lässt.



Die Goldwägerin, Gemälde von Rembrandt van Rijn, 1643, Gemäldegalerie Alte Meister Dresden

Dem Scherzo, inspiriert von skandinavischer Folklore und gespickt mit witzigen Effekten, folgt ein ausgedehntes Finale in Form eines Sonaten-Rondos. Es wirkt auf den ersten Blick leichtgängig und etwas beliebig in der Aneinanderreihung unterschiedlicher Elemente. Dass sich mehr dahinter verbirgt, verraten Niensens Notizen zu seinem Besuch in der Sempgalerie, der heutigen Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden, während der Arbeit an diesem Satz. Von Rembrandts „Goldwägerin“ und Riberas „Diogenes mit der Laterne“ habe er sich gar nicht losreißen können, vermerkt Nielsen, und in einer Partiturskizze spielt er direkt auf Riberas schwermütiges Gemälde an: „Carlchen, denk an Ribera!“



Diogenes, Gemälde von Josepe de Ribera, 1637, Gemäldegalerie Alte Meister Dresden

Die erste öffentliche Aufführung des Quartetts fand im April 1892 in Kopenhagen statt, und sie brachte einen durchschlagenden Erfolg. Binnen kurzem war das Werk auch in Amsterdam, Berlin, Leipzig, Manchester, sogar in Mexiko und Buenos Aires zu erleben. Das Stück habe zwar Längen, konstatierte die renommierte Zeitung „Berlingske Aftenavis“ nach der Uraufführung, aber es zeige, dass Carl Nielsen ein junger Komponist sei, „von dem man Großes erwarten darf“.

Konzertvorschau

Debüt im Deutschlandfunk Kultur

Mi., 9.12.2020

20.00 Uhr

Philharmonie Berlin

Mariano Esteban

Barco Oboe

Timothy Chooi

Violine

**Deutsches
Symphonie-
Orchester Berlin**

Alpesh Chauhan

Leitung

Werke von

Wolfgang Amadeus Mozart

Erich Wolfgang Korngold

Felix Mendelssohn

Bartholdy

Mi., 13.1.2021

19.00 Uhr

Kammermusiksaal der

Philharmonie Berlin

Marmen Quartet:

Johannes Marmen

1. Violine

Ricky Gore 2. Violine

Bryony

Gibson-Cornish Viola

Steffan Morris

Violoncello

Werke von

Joseph Haydn

Salvatore Sciarrino

Claude Debussy

Karten erhältlich unter:

tickets@roc-berlin.de

T +49 30 202 987 10

Herausgeber: Deutschlandfunk Kultur

Redaktion: Dr. Christine Anderson

Hörerservice: T +49 221 345 18 31, F +49 221 345 18 39

hoererservice@deutschlandradio.de

deutschlandfunkkultur.de/debuet



Debüt im Deutschlandfunk Kultur
Saison 2020 / 2021

Konzert- und Sendetermine,
sowie Mitschnitte zum Nachhören unter:
deutschlandfunkkultur.de/debuet